

»Jetzt bitte ein bisschen Beeilung, Leute!«, blaffte der erste Regieassistent, und Stephen legte sich wieder wie ein großer nasser Fisch auf den Seziertisch.

Lieg still.

Man darf dich nicht atmen sehen.

Vergiss nicht – du bist tot.

Meine Motivation ist, nicht lebendig zu sein.

Agieren heißt nicht re-agieren.

Sein Agent hatte übrigens auf dem C. in Stephen C. McQueen bestanden, um Verwechslungen mit dem international bekannten Filmstar zu vermeiden.

Diesen Fehler hatte allerdings bisher noch niemand gemacht.

GESTATTEN, NUMMER ZWÖLF

DER NEUE ROMANTIKER

Glückspilz Lucy Chatterton macht dem Angesagten Jungen Schauspieler schöne Augen, der derzeit das glamouröse Londoner West End – und Hollywood – in Aufruhr versetzt.

Blanker, unverhohlener Neid war die einhellige Reaktion meiner Freundinnen, wenn ich von dem geplanten Interview mit Josh Harper erzählte. »Hast du ein Schwein«, seufzten sie, »glaubst du, du kriegst seine Telefonnummer?« Als ich ihm in einem exklusiven Members' Club im West End gegenüber sitze, wird mir schnell klar, warum.

Der gerade mal 28-jährige Josh Harper gilt als Großbritanniens angesagtester und attraktivster Jungschauspieler und wurde erst kürzlich von den Leserinnen einer bekannten Frauenzeitschrift zum zwölftsexiesten Mann der Welt gekürt. Vor vier Jahren wurde er mit einem Schlag berühmt, als er für seine herzerreißende Darstellung des Clarence, eines geistig behinderten jungen Mannes im Kampf gegen eine tödliche Krankheit, in dem hochgelobten TV-Drama *Nutze den Tag* als jüngster Schauspieler aller Zeiten einen British Academy Film and Television Award (BAFTA) bekam. Seitdem hatte er Riesenerfolg, ob auf der Bühne als Herzensbrecher Romeo oder auf der Leinwand als psychotischer Gangster in Frauenkleidern in dem ultrabrutalen britischen Gangsterfilm *Stiletto*, und fand nebenbei noch Zeit, in dem futuristischen Thriller *TomorrowCrime* die Welt zu retten. Zu Weihnachten kommt sein bisher größter Film in die Kinos, das Sci-Fi-Abenteuer *Mercury Rain*, eine aufwendige Hollywoodproduktion, aber im Moment widersteht er Hollywoods Lockruf, um einen weiteren charmanten Draufgänger zu spielen: Lord Byron im von der Kritik gefeierten West-End-Stück *Verrückt, verworfen und gefährlich*.

»Es schildert Byrons Leben mit seinen eigenen Worten – aus seinen Briefen, Gedichten und Tagebüchern«, sagt er, nippt an einem doppelten Espresso und sieht mich mit seinen beunruhigend strahlend blauen Augen an. »Eine tolle Geschichte. Byron war gewissermaßen der erste Rockstar – internationaler Ruhm, die Frauen warfen sich ihm an den Hals –, aber er war auch sehr radikal und politisch engagiert, genau wie ich. Außerdem war er bisexuell, hatte eine inzestuöse Beziehung mit seiner Schwester und einen Klumpfuß. Ein wilder, abgedrehter Typ!«

Kann er sich mit der Figur identifizieren?, will ich wissen.

»Was, abgesehen von dem Klumpfuß?«, lacht er. »Na ja, wir sind wohl beide sehr leidenschaftlich. Und ich interessiere mich außerordentlich für Politik, besonders Umweltpolitik. Natürlich bin ich glücklich verheiratet. Und ich liebe meine Schwester, aber, wissen Sie – es gibt Grenzen!« Josh Harper wirft den Kopf zurück und lacht wieder, schallend und warmherzig. Zwei Frauen am Nebentisch beobachten uns. Sehe ich da Neid in ihren Augen?

Dann erzählt mir Josh, dass er gerne Theater und kommerziellere Big-Budget-Produktionen mischt. Hollywood hat immer noch eine gewisse Faszination für ihn, obwohl er noch nicht vorhat, ganz dorthin zu ziehen. »Ich hatte Riesenspaß bei *Mercury Rain* – man darf in Raumanzügen rumrennen und mit Waffen fuchteln – aber in diesen Sci-Fi-Spektakeln spielt man meist nur vor dem Bluescreen, damit sie später die Special Effects einbauen können. Aber ich hoffe, der Film ist ein bisschen anspruchsvoller und intelligenter als die meisten von der Sorte. Er basiert auf dem altenglischen Gedicht *Beowulf*, spielt aber im Weltraum. Das Tolle an solchen Event-Movies ist, dass ich mir finanziell erlauben kann, die Dinge zu tun, die mir wirklich am Herzen liegen – wie Theater, beispielsweise *Verrückt, verworfen* ... oder kleine Independent-Filme. Popularität und Ruhm sind klasse, wenn man einen Restauranttisch kriegen will, aber deshalb mache ich den Job nicht. Ich liebe den Schweißgeruch *echter* Schauspielerei.«

Will er noch mehr große Hollywoodfilme machen?

»Na klar! Was soll ich sagen – ich finds geil, Dinge in die Luft zu jagen!!! Und ja, es gibt da ein paar Angebote, aber die sind noch nicht spruchreif. Ich könnte nie für immer nach L.A. ziehen – dafür mag ich Bier, Fluppen und Fußball einfach zu gerne.«

Und was ist dran an den James-Bond-Gerüchten? Josh sieht verlegen aus.

»Leider nur ein Gerücht. Meine Leute haben mit ihren Leuten geredet, aber bisher ist es nur ein Luftschloss. Schließlich bin ich noch zu jung. Vielleicht später. Natürlich würde ich gern den Bond spielen – welcher Schauspieler will das nicht?«

Die Presseagentin tippt auf die Uhr, und die Zeit reicht nur noch für ein paar Schnellfeuerfragen. »Wer oder was ist die große Liebe Ihres Lebens?«, frage ich.

»Meine Frau natürlich«, antwortet er wie aus der Pistole geschossen mit leuchtenden Augen. Josh ist seit zwei Jahren mit Nora Harper verheiratet, einer ehemaligen Sängerin. Sorry, Ladys!

»Und wie oft schlafen Sie miteinander?«, frage ich dreist. Zum Glück lacht Josh nur.

»Wenn die Frage nicht zu persönlich ist?!? So oft wie möglich.«

»Wie entspannen Sie sich?«

»Siehe oben!«

»Und wann waren Sie am glücklichsten?«

»Siehe oben!!«

»Lieblingsgeruch?«

Er überlegt kurz. »Entweder frisch gemähtes Gras oder der Kopf eines neugeborenen Babys ...«

»Lieblingsfilm?«

»*Das Imperium schlägt zurück*.«

»Und ihr Lieblingswort?«

Er denkt kurz nach. »*Coup de foudre* – das hab ich von meiner Frau gelernt.«

... und an dieser Stelle entschied Stephen C. McQueen, mit dem Lesen lieber aufzuhören. Er warf die Zeitung auf den gegenüberliegenden Sitz des Zugabteils zurück. Was sollte der Quatsch mit dem Kopf

eines neugeborenen Babys? Josh hatte keine Kinder. An wessen Kopf wollte er gerochen haben? Vom Sitz gegenüber grinste ihn das Foto von Josh an, der sich, perfekt unrasiert und das Hemd bis zur Taille aufgeknöpft, mit den Händen durchs Haar fuhr. Stephen drehte die Zeitung um und sah aus dem Zugfenster, an dem die Hoch- und Reihenhäuser von Stockwell und Vauxhall vorbeiglitten.

Sein Blick fiel auf sein Spiegelbild im Fenster, und er überlegte, wie er James Bond interpretieren würde. Die Rolle war ihm zwar noch nicht angeboten worden, aber als Privat-Casting zog er eine Augenbraue hoch, schenkte sich ein smartes kleines James-Bond-Lächeln und versuchte angestrengt, sich vorzustellen, er stehe im weißen Smoking, umringt von schönen, gefährlichen Frauen, an einem Roulettetisch.

In einer flüchtigen Vision stürzte er als KONTROLLRAUM-TECHNIKER 4 mit brennendem Laborkittel rückwärts durch eine Zuckerglasscheibe auf ein U-Boot-Dock hinunter.

DER BEINAHE-LEBENS LAUF

Stephen C. McQueen hatte zwei Lebensläufe.

Neben der wahrheitsgemäßen Auflistung der Dinge, die er tatsächlich erreicht hatte, gab es den Beinahe-Lebenslauf. Das war die glückliche Version seines Lebens, in der es keine haarscharf verpassten Chancen, kein »Knapp daneben ist auch vorbei« und keine zweite Wahl gab; die Version, in der er nicht auf dem Weg zum Vorsprechen vom Fahrrad gestoßen wurde, in der ersten Probenwoche Herpes bekam oder der Depp vom Fernsehen die Rolle ergatterte.

Diese erstaunliche Phantom-Karriere begann damit, dass Stephen um ein Haar enthusiastisches Lob für seine herausragende Darstellung des Malcolm in *Macbeth* geerntet hätte und dann fast als herzzerreißender Biff in *Tod eines Handlungsreisenden* auf landesweite Tournee gegangen wäre. Die potenziellen Kritiken, die er bald darauf wohl für seinen hypothetischen König Richard II. erhalten hätte, waren zu schön, um wahr zu sein. Er weitete sein Betätigungsfeld aufs Fernsehen aus und war nahe dran, als frecher, unkonventioneller Anwalt Todd Francis in der Erfolgsserie *Gerechtigkeit für alle* die Herzen der TV-Nation zu erobern, und es war gut möglich, dass dem eine ganze Reihe erfolgreicher Filmrollen dies- und jenseits des Atlantiks gefolgt wäre.

Dummerweise hatten all diese Triumphe in anderen, imaginären Welten stattgefunden, und es gab strenge Branchenvorschriften, was das Einreichen von Lebensläufen aus Paralleluniversen betraf. Die mangelnde Bereitschaft, auch Ereignisse aus anderen raumzeitlichen Dimensionen zu berücksichtigen, war schuld daran, dass Stephen nur sein richtiger Lebenslauf blieb. Diese echte Vita spiegelte sowohl die Unfähigkeit seines Agenten, nein zu sagen, als auch Stephens erstaunlichen Hang, ja, sein Talent zum Pech; und sie war es, die ihn hierher verschlagen hatte, ins glitzernde West End von London.

Als Stephen im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern zum ersten Mal London besucht hatte, war ihm der Piccadilly Circus vorgekommen wie der Nabel der Welt, eine unglaublich glamouröse, fremdartige Landschaft, ein Ort, wo in alten britischen Musicals aus den Sechzigern jederzeit eine Tanzeinlage losgehen konnte. Das war jetzt 24 Jahre her. Heute war der Piccadilly Circus Stephens Arbeitsplatz, und als er aus der heißen, stickigen Luft des U-Bahnhofs in den feuchten Oktoberabend hinausstrat, sah er nichts als einen ziemlich protzigen und tückischen Kreisverkehr. In der Nähe arbeitete sich ein näselnder Straßenmusikant verbissen durch das Songbook von Radiohead – die Chance, dass eine Tanzeinlage einsetzte, war mehr als gering. Stephen bemerkte die Eros-Statue kaum noch, das sicher unterwältigendste Wahrzeichen der Welt. Wenn er aufsah, dann nur, um auf der Digitaluhr unter der Coca-Cola-Reklame nachzuschauen, ob er spät dran war.

19:01 Uhr.

Er war spät dran. Er legte einen Zahn zu.